

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1944

21.12.1944

Innsbrucker Nachrichten

Verlag, Druck und Schriftleitung: Innsbrucker Nachrichten, Ortlerstraße 5 und 7 — Fernsprecher: Sammelnummer 6121 — Postfachnummern: Innsbrucker Nachrichten, Wien 52.677 und München 23.626

Parteiamtliches Organ der NSDAP. Gau Tirol-Dorarlberg mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Dorarlberg

Preis monatlich: Abholer R. 2,50, durch Träger R. 2,80 (einschl. — 30 Trägerlohn), durch Post R. 2,92 (einschl. — 42 Gebühr), Einzelnummer 15 Pf.

Nummer 301

Donnerstag, den 21. Dezember 1944

91. Jahrgang

Weiteres deutsches Vordringen im Westen

Harte Abwehrkämpfe bei Bitsch und an der Weissenburger Steige - Steigende Feindverluste

Berlin, 20. Dez. Die Wehrmachtberichte lassen trotz ihrer bewußt sparsamen Angaben erkennen, daß die bisherigen Bewegungen unserer Angriffsverbände an der Eifel-Front völlig planmäßig verlaufen. Darüber hinaus ist aus ihnen in großen Zügen der Ablauf der Ereignisse herauszulesen. Danach waren der Samstag und Sonntag von harten, für den Gegner sehr verlustreichen Durchbruchkämpfen erfüllt.

Am Montag versuchten dann feindliche Einheitsverbände, unsere durch die geschlagenen Brechen vordringenden Panzerverbände aufzufangen. Sie konnten aber dem schweren Druck nicht standhalten und wurden geworfen, so daß unsere Truppen am Dienstag unter Zerschlagung überstürzt in den Kampf geworfener Gegenstoßtruppen weiteren Boden gewannen. Daneben wurde das bereits durchschrittene Gelände von restlichen Widerstandsmännern gesäubert. Hierauf ist vor allem das rasche Steigen der Gefangenzahlen zurückzuführen. Wenn auch vorerst noch keine Einzelheiten über die Bewegungen unserer Truppen bekanntgegeben werden, so bestimmt der Angriff, dessen bisheriges Ergebnis in den hohen Zahlen der Gefangenen und vernichteten Waffen seinen Ausdruck findet, doch jetzt schon in wachsendem Maße die operative Entwicklung auch in den benachbarten Abschnitten der Westfront.

Schwere Feindausfälle

Als erstes Anzeichen dafür ist ein Nachlassen des feindlichen Druckes im Raum von Aachen und an der Saar festzustellen. Wohl versuchte der Feind

nordöstlich Geilenkirchen, an der Straße Monschau-Vossenack und bei Saarlautern durch örtliche Unternehmungen die Umgruppierungen seiner schwer angeschlagenen Verbände zu verschleiern. Unsere Truppen ließen sich aber nicht täuschen und führten erfolgreiche Gegenstöße. Südwestlich Vossenack warfen sie den Gegner zum dritten Male aus Kesternich heraus, und in Dillingen und Saarlautern entsetzten sie einige vom Feind umfaßte Bunker. Bei Saarlautern eingebrachte Gefangene bestätigten die schweren Ausfälle der 90. nordamerikanischen Infanteriedivision und führten ihre Mißerfolge vor allem auf das massierte Abwehrfeuer zurück.

Nicht geringer sind die Verluste der Nordamerikaner, die zwischen Saar und Oberrhein in Führung mit vorgeschobenen Stützpunkten oder den Bunkern unseres Westwalls stehen. Als Brennpunkt zeichnen sich in den letzten 24 Stunden der Raum von Bitsch und die Weissenburger Steige ab. Bei Bitsch stürmten mehrere nordamerikanische Regimenter zehn Stunden lang vergebens Schießbeck. Nach Abwehr des feindlichen Ansturms traten unsere Truppen von Nor-

den und Osten zu Gegenangriffen an und sprengten den Ring um den Stützpunkt wieder auf. Die schweren Blutopfer der nordamerikanischen Regimenter waren umsonst gebracht. Um tiefer in die Weissenburger Steige einzudringen, griffen die Nordamerikaner etwa auf der Linie Bundenthal—Oberrotterbach—Büchelberg an. Sämtliche Vorstöße scheiterten. Ein neuer Brennpunkt entstand an der Straße nördlich Lauterberg. Hier griffen die Nordamerikaner im Schutze künstlichen Nebels mit mehreren Regimentern und 30 Panzern an, um unter starker Feuerzusammenfassung die Straße längs des Rheins zu gewinnen. Im ersten Anlauf konnten sie einige hundert Meter vorwärts kommen. Jeder Schritt verlangte von ihnen aber Verluste in gleicher Höhe wie bei den Schlachten um Aachen. Eine größere Anzahl der angreifenden Panzer blieberschossen liegen, die vorübergehend in zwei Bunkergruppen eingedrungenen Nordamerikaner wurden im Gegenstoß vernichtet.

Was sagen unsere Gegner?

Stockholm, 20. Dez. Die deutsche Offensive wird vom Gegner auch weiterhin mit dem Schleier des Geheimnisses umgeben und alle Ortsangaben, die früher so freigebig bekanntgegeben wurden, werden jetzt peinlichst vermieden.

In London sucht die Agitation des Gegners von ihrer bisherigen falschen Beurteilung der Lage an der Westfront durch Erwägungen über die möglichen Ursachen und Ziele der deutschen Offensive abzulenken. Man spricht auch von neuen deutschen Waffen als einer wirklich ersten Drohung, die verhindere, das General Eisenhower seinen Truppen die so notwendige Winterruhe gestatte. Schließlich wird behauptet, das Wetter sei das schlechteste, das Europa seit achtzig Jahren erlebt habe.

Gegenüber diesen Ablenkungsversuchen läßt sich das Urteil der Bevölkerung aber nicht überbieten, daß die britisch-amerikanische Führung überrascht worden ist und daß die Berichte über die angeblich so schwierige Lage der Deutschen an der Westfront und über ihren Mangel an Ausrüstung und an gutausgebildeten Truppen verbreitet worden sind, ein völlig falsches Bild gegeben haben. Die Presse schiebt die Schuld auf die Militärsensur, die andere Darstellungen nicht durchgelassen habe. Man macht aber darauf aufmerksam, daß auch die Behörden sich dieser falschen Beurteilung der Lage schuldig gemacht hätten.

Schwierige Kampfbedingungen in Mindoro

Flottenbesprechung in Pearl Harbour

Bern, 20. Dez. Von den Kämpfen auf der Philippinischen Insel Mindoro südlich der Hauptinsel Luzon liegen neue Meldungen vor. Aus japanischen Berichten geht hervor, daß sich die gelandeten amerikanischen Verbände auf den Küstenstreifen beschränken. Das hänge mit der geographischen Struktur der Insel zusammen. Nur Eingeborenenpfade führen durch dieses unwirtliche Innere, wo sich noch ganz unerforschte und unzivilisierte Stämme aufhalten.

Auf Leyte werden inzwischen lebhaftere Kämpfe im Irmogebiet gemeldet. Uebereinstimmend lassen die japanischen und amerikanischen Berichte erkennen, daß die amerikanischen Divisionen nach Süden auf die Hafenstadt Ormoc vorgestoßen sind und die Stadt Ormoc von Norden her bedrohen.

Es ist weder von japanischer noch von anglo-amerikanischer Seite bekanntgegeben, ob die nach Australien entsandte britische Pazifikflotte bereits in die letzten Philippinenkämpfe eingegriffen hat. Der Sonderkorrespondent der britischen Nachrichtenagentur Reuter, der dieser Pazifikflotte beigegeben wurde, meldet ausdrücklich, wichtige Entwicklungen bei den anglo-amerikanischen Flottenstreitkräften ständen bevor. Der Oberkommandierende der britischen pazifischen Flotte, Frazer, habe sich zu seinem Stabe nach Pearl Harbour begeben, wo Besprechungen mit Nimitz stattfinden sollen.

Genf, Der französische Generalresident in Marokko, Paux, hat der Pariser Moschee einen Besuch abgestattet und dabei erklärt, Marokko mache gegenwärtig eine schwierige Zeit durch. Mittelmäßige Ernten hätten eine besorgniserregende Lage geschaffen.

5000 Nollandungen in England

Flugfeld der stillen Verluste

Lissabon, 20. Dez. Einen interessanten Bericht über die Maßnahmen der Anglo-Amerikaner zur Rettung angeschossener und sehr beschädigter Kampf- und Bombenflugzeuge gab der britische Nachrichtendienst. Danach wurden in England wahrscheinlich in Küstennähe im Südosten drei riesige Nollandplätze angelegt, deren Startbahnen auch nachts hell erleuchtet sind. In Abständen von wenigen Minuten kämen manchmal die schwer beschädigten Maschinen an, brennend oder mit schwersten Brandschäden oder umgelegten Fahrgeleisen. Bisher seien auf diesen Flugplätzen schon 5000 Maschinen heruntergekommen. Man kann sich denken, wie hoch sich danach die Gesamtverluste der Anglo-Amerikaner einschließlich dieser stillen Verluste belaufen.

Verhandlungen in Athen gescheitert

Bulgaren in Nordgriechenland - Plastiras wieder im Amt - Die Königsfrage

Von unserem Berner Korrespondenten

Bern, 20. Dez. Die Lage am Schauplatz des griechischen Bürgerkrieges hat sich nicht wesentlich geändert. Die schweren Kämpfe dauern an. Neuerdings haben, wie United-Preß aus britischer Quelle meldet, stärkere bulgarische Abteilungen die griechische Grenze überschritten und sind in Nordgriechenland eingedrungen. Sie operieren offenbar im Einverständnis mit den ELAS-Truppen. Dem Chaos auf militärischem Gebiet entspricht das Chaos in den Versuchen zur Beilegung des Konfliktes.

Reuter meldet am Dienstag Abend aus Athen, daß General Plastiras einen Unterhändler der

ELAS-Truppen empfangen habe, der unter der Voraussetzung einer Klärung verschiedener politischer Fragen die Bereitwilligkeit erklärt habe, die Bedingungen des Generals Scobie anzunehmen. Kurze Zeit darauf wurde von Reuter bekanntgegeben, daß Plastiras Verhandlungen mit dem Abgeordneten der ELAS, schon nach den ersten Ansätzen wieder unterbrochen wurden, nachdem Plastiras darauf hingewiesen hatte, daß in militärischen Angelegenheiten General Scobie zuständig sei. Ein Besuch bei Scobie sei jedoch bisher unterblieben.

Papandreu sandte am Dienstag ein Telegramm an den griechischen König, um ihm die Ernennung des Erzbischofs von Athen zum Regenten vorzuschlagen. United-Preß meldet jedoch bereits, daß sich König Georg seiner Zeit in einem Telegramm an Papandreu der Bildung eines Regentenschaftsrates widersetzt habe. Laut Reuter erklärte der Marineminister Kanolopoulos die Regentenschaftsfrage werde in wenigen Tagen erledigt sein. Man werde vielleicht die Unterschrift des Königs gar nicht brauchen.

Während am Mittwoch Morgen noch Granat- und Maschinengewehrfeuer in Athen zu hören war, sei die Stadt in der Zwischenzeit verhältnismäßig ruhig geworden. In der Nacht zum Mittwoch hätten britische Flugzeuge fortlaufend Leuchtbomben geworfen. Von Kifissia, wo die ELAS-Truppen einen starken Angriff gegen das Hauptquartier der britischen Luftwaffe geführt hätten, lägen noch immer keine neuen Nachrichten vor.

Am Mittwoch hätten britische Flugzeuge Flugblätter abgeworfen, worin General Scobie androhe, daß alle Stellungen der ELAS, die am Donnerstag noch Widerstand leisteten, mit allen Waffen, die ihm zur Verfügung stünden, einschließlich Flugzeugen, Marinegeschützen usw. angegriffen werden würden.

Die UNRRA, die bereits einen umfangreichen Verwaltungsapparat nach Griechenland gesandt hatte, der offenbar die von den Alliierten versprochene Hilfe ersetzen sollte, hat sich nach einer Mitteilung ihres Generaldirektors angesichts der blutigen Wirren schleunigst wieder aus dem Staube gemacht, nachdem einige ihrer Mitglieder verwundet worden sind.

Die unsichtbare Front

Von Dr. Ernst Timm

In einer dramatischen Zuspitzung sondergleichen wird in diesen Jahren, ja vielleicht sogar in diesen Wochen und Monaten nicht ein Problem unseres Daseins, sondern ein ganzes Bündel von solchen Problemen zur Entscheidung, und zwar zur unwiderruflichen Entscheidung gestellt. Und gerade diese Ueberschneidung von nackten Machtinteressen, politischen Ueberzeugungen und zukunftsicheren Idealen ist es ja, die hinter den eindeutigen militärischen Ereignissen des Tages die Gesamtlage so unübersichtlich und die wahren Fronten so verschwommen macht.

Die sichtbare Front, auf der Landkarte betrachtet, verläuft um ein kleines Fleckchen Land, das etwa Mitteleuropa heißen könnte.

Die wahre Front aber verläuft ganz anders. Denn worum geht es in diesem Kriege? Er brach 1939 aus, weil England und Frankreich und im Hintergrunde US-Amerika das deutsche Volk daran hindern wollten, den Platz in der Welt einzunehmen, der ihm auf Grund seiner Größe und Leistungen zukommt: er begann also, wie manch anderer Konflikt der letzten einhundertfünfzig Jahre als ein Krieg um nationale Fragen und wurde auch als solcher zunächst von beiden Seiten geführt. Bis Compiègne hat er sich — nach außen hin und scheinbar — dieses traditionelle Gesicht eines reinen Nationalkrieges bewahrt.

Dann aber kam der große Umbruch: England und Amerika sahen sich in ihrer damals verzweifelten militärischen und politischen Lage veranlaßt, die bolschewistischen Machtmittel, die sonst vielleicht erst zu einem späteren Zeitpunkt zur Auswirkung gekommen wären, unter Inkaufnahme außerordentlicher Zugeständnisse sofort zu mobilisieren. Dadurch wurde Deutschland gezwungen, außer seinem nationalen auch noch einen europäischen Krieg zu führen. Diese schicksalhafte Verquickung hat nicht nur die Nachteile ungeheurer zusätzlicher militärischer Belastungen zur Folge gehabt, sondern auch zu einer schlimmen Verwirrung der Geister in propagandistischer Hinsicht geführt: Die Masse der europäischen Völker sah nicht dies neue Gesicht des Krieges oder wollte es nicht sehen.

Es folgten jetzt die ungeheuer schweren Monate und Jahre, in denen Deutschland wohl die doppelte Last des nationalen und europäischen Krieges zu tragen hatte, ohne doch die Vorteile aus dieser Lage ziehen zu können. Im Gegenteil: das zu verteidigende Europa wurde mehr und mehr zu einem nur-machtmäßig-besetzten Europa und Deutschland hatte alle Nachteile unsicherer Verbündeter zu durchkosten. Und so kam es zu den Rückschlägen, die zur Folge hatten, daß der Krieg seit einigen Monaten wieder den äußeren Anschein eines reinen nationalen Existenzkampfes angenommen hat.

In demselben Maße aber, in dem Deutschland den Klotz eines renitenten Europa los wurde, trat der dritte und eigentlich weltgeschichtlich entscheidende Charakter des Krieges in Erscheinung: derjenige der weltweiten sozialen Auseinandersetzung.

Dem feindbesetzten Europa wurde und wird von Tag zu Tag klarer, daß die Plutokratien über irgendeine Möglichkeit zur Lösung der sozialen Frage nicht verfügen. Sie haben nichts zu bieten, als das bankrotte System demokratischer Parteienwirtschaft französischer Observanz. Es bleibt nur die Wahl zwischen Bolschewismus oder Führerstaat. Und ebenso wie die feindbesetzten Länder wohl erst jetzt erkennen, daß ein von Deutschland geführtes Europa immer noch besser ist als gar keins, so erleben sie auch am eigenen Leibe, daß die verhöhrte und beföhete deutsche Ordnung unendlich besser ist als überhaupt keine.

Die Forderung der Freiheit Deutschlands schloß die Forderung der Freiheit Europas in sich; die Freiheit Europas aber bedingt die Freiheit der Persönlichkeit in der Gemeinschaft. Dieser Kampf gegen bolschewistische und plutokratische Verfassung und jüdische Anarchie ist nun aber ein Krieg, der an keine geographischen Grenzen gebunden ist und dessen Fronten unsichtbar sind. Unsere Verbündeten in diesem Krieg sitzen in allen europäischen Ländern, in Amerika und in der Sowjetunion; sie sitzen überall dort, wo überhaupt noch irgendwelche Reste europäischer Kultur lebendig wirksam sind und es sind in allen Ländern die Besten.

In diesem, dem eigentlichen Kriege ist Deutschland der Rammbock und der Stoßtrupp für ein latentes Heer von ungezählten Millionen in der ganzen Welt, und in diesem Kriege arbeitet die Zeit eindeutig für Deutschland.

Durch alle Länder der Welt geht diese unsichtbare Front, nur nicht durch Deutschland: was wir also auf der Landkarte sehen, ist sozusagen nur eine Mindestfront; wo die Maximalfront verläuft, kann niemand errissen.

Diese drei Kriege, der nationale deutsche Befreiungskrieg, der europäische Einigungskrieg und der soziale Weltkrieg sind untrennbar miteinander verknüpft: Der Sieg in dem einen zieht die Entscheidung in den anderen nach sich. Wir aber sind die Repräsentanten der höchsten Form des Lebens, das es auf dieser Welt gibt, der pflichtgebundenen menschlichen Persönlichkeit und im Kampf zwischen Leben und toter Materie siegt stets das Leben, denn die Kräfte der Materie, so gewaltig sie auch sein mögen, sind begrenzt; die Kräfte des Lebens aber sind unendlich.

Tabakskandal in U. S. A.

Schon seit geraumer Zeit stellt man in Amerika fest, daß sich eine ärge Verknüpfung in Zigaretten und Tabak überhaupt bemerkbar macht. Man ist der Sache auf die Spur gegangen und konnte beobachten, wie sich eine große Organisation gebildet hatte, die sich der Tabakwaren bediente, um einen gewinnbringenden Schwarzmarkt aufzulegen. Jetzt nun wurde festgestellt, daß sich dieser Schwarzmarkt auch in die Arme einlaß verschaffen konnte. Dabei darf man nicht vergessen, daß Amerika eines der tabakreichsten Länder der Welt ist, in dem man eine Verknüpfung dieser Waren niemals beobachten konnte. In amerikanischen Truppenteilen in Europa herrscht nun — wie die amerikanische Wochenzeitschrift „Time“ erzählt — größte Empörung über diese Zustände. Die amerikanischen Militärbehörden in Europa haben sich verneigt gesehen, sogar die Zuteilung für die kämpfende Truppe ganz empfindlich herabzusetzen, eine Einschränkung, an die die USA-Soldaten keineswegs gewöhnt sind. Nach Ansicht der amerikanischen Militärbehörden schnappt der schwarze Markt den Soldaten Tabak und Zigaretten weg. Die „Time“ hat nun Berechnungen angestellt und

ist darauf gekommen, daß mindestens 40% der ganzen Raucherwaren, die von den USA nach Europa für die Truppe gesendet werden, unterwegs verschwinden. Sie kommen wohl an den Bestimmungsort, also in Europa an, dann aber öffnen sich die Kanäle, die diese Waren aufsaugen. Es handelt sich, wie auch ausgekundschaftet werden konnte um französische, englische und amerikanische Schwarzhändler, die Hand in Hand arbeiten, und den Verdienst teilen. Verschachert wird dann die Ware in den besetzten Gebieten. Mit Tabak läßt sich, wie „Time“ erklärt, in diesen Gebieten jedes Geschäft tätigen. Nicht nur eine ganze Reihe von Kunstwerken sind so ersanden und verschoben worden, nein, auch andere Dinge, die in den USA gefragt sind, nahmen so ihren Weg über das große Wasser. Der amerikanische Senat hat einen Kriegsuntersuchungsrat geschaffen und ihn beauftragt, den Dingen nachzugehen. General Eisenhower hat bereits vor einiger Zeit einen Befehl erlassen, die Schwarzhändler schärfstens anzupacken. Die Kommission hat getagt, herausgekommen ist aber — wie immer in demokratischen Ländern — dabei nichts und auch der Befehl Eisenhows wurde einfach übergegangen. Der „Tabakskandal“ geht weiter.

Die kriminellen Folgen der Kapitulation

Verbrechertum als Vorbereitung zur bolschewistischen Revolution

Kopenhagen, 20. Dez. Die sich häufenden Nachrichten über die Zunahme der Kriminalität in Finnland lassen erkennen, daß infolge der Kapitulation nunmehr die gesamte öffentliche Sicherheit in Frage gestellt ist. Infolge der ungemein laxen liberalen Strafbestimmungen und der quantitativen wie qualitativen Unzulänglichkeit der finnischen Polizei fand bereits im Frieden während der dunklen Herbst- und Wintermonate eine saisonmäßige Steigerung der Kriminalität besonders an Einbrüchen und Raubüberfällen statt. In den Kriegsjahren wiesen diese negativen Symptome eine erschreckende Steigerung auf. So konnte im Notwinter 1941 und 1942 die Polizei einer Landstadt nachts nicht mehr die öffentliche Sicherheit garantieren. Straßenraub gehörte zu den alltäglichen Vorkommen, bei denen nicht selten verwilderte, beurlaubte Frontsoldaten und sogar Offiziere die Täter waren.

Nur durch Errichtung nächtlicher Bürgerpostouillen gelang es, die Zahl der Verbrechen zu beschränken, aber nicht das Uebel an der Wurzel zu packen. Alle ordnungsliebenden Kreise hofften, daß der Friede die Rückkehr zu einigermaßen sicheren Verhältnissen möglich machen würde.

Auch durch diese Erwartungen hat die finnische Kapitulation einen endgiltigen Strich gemacht. Infolge der überstürzten Demobilisation liegen Tausende von Menschen buchstäblich auf der Straße und ernähren sich bei Tage durch Bettelei, nachts durch Diebstähle, Einbruch und Straßenraub. In den Städten ist nachts das Betreten zentraler Straßenplätze gefährlich. Auf dem Lande sind infolge der lockeren Wohnweise einzel gelegene Höfe, Villen und Einzelhäuser durch Einbruch oder Bandenüberfälle gefährdet. Ein verstärkter Polizei- oder ein bürgerlicher Selbstschutz ist daher nicht möglich, da sich das Verbrechertum aus jenen Volksklassen rekrutiert, die mit dem Kommunismus sympathisieren. Die Polizisten wagen nicht durchzugreifen, da sie später bei der vollendeten kommunistischen Machtergreifung die Rache der verbrecherischen Elemente befürchten. Bürgerliche Selbstschutzorganisationsversuche wurden als faschistische Unternehmungen angesprochen und mit Hilfe der sowjetischen Kontrollkommission unterdrückt, da ja nach sowjetischer Terminologie, die Elemente des Verbrechens gerade die besten Stoßtrupps bei der revolutionären Machtergreifung darstellen und für die jetzt in Finnland sich immer stärker abzeichnende Auflösung der öffentlichen Sicherheit eine wesentliche Vorbedingung derselben sind.

Von der Ostsee bis zur Adria

Amerikanische Wochenzeitung veröffentlicht das Herrschaftsprogramm des Kreml

Die militärischen und sowjetischen Pläne der Sowjetunion auf dem Balkan und im Süden Europas werden jetzt von dem amerikanischen Auslandskorrespondenten Edgar Snow, der bereits seit längerer Zeit in Moskau tätig ist, in einem äußerst aufschlußreichen Artikel in der „Saturday Evening Post“ dargelegt. Der amerikanische Korrespondent kündigt dabei an, die Sowjetflotte werde im Schwarzen Meer die einzig bedeutende Seemacht sein und es wäre sehr unwahrscheinlich, daß Moskau sich mit irgendwelcher Regelung einverstanden erklären würde, die den Sowjets weniger als volle Gleichberechtigung garantierte. Es sei auch, so fügt der Amerikaner hinzu, mit den gegenwärtigen Pflichten der Sowjets gegenüber „der Sicherheit Europas“ unvereinbar, daß sie weiterhin eine Abhängigkeit von der Türkei in der Meerenge dulde, nachdem die türkische Regierung während dieses Krieges spürbar wenig Freundschaft zu ihren nordöstlichen Nachbarn gezeigt habe.

Diese Ankündigung Snows, die zweifellos die offizielle Einstellung Moskaus wiedergibt, da sie andernfalls nicht durch die Sowjetzensur gelassen worden wäre, offenbart klipp und klar, daß Moskau in Zukunft keinerlei britische Vormachtstellungen im Mittelmeer zu dulden gewillt ist, und daß es seine Flotte nicht nur im Schwarzen Meer, sondern auch im Mittelmeer voll zur Geltung zu bringen gedenkt. Die bereits seit Monaten unverkennbar gewordene Mittelmeerpolitik der Sowjets wird dadurch unmißverständlich bestätigt.

Radikale innere Wendung

Gleichzeitig kann der amerikanische Korrespondent ankündigen, daß in den verschiedenen Ländern, die die Sowjetunion heute militärisch besetzt hat und die von der Ostsee bis zum Adriatischen Meer gehen, zahlreiche radikale Wendungen der inneren Gestaltung durchgeführt werden sollen. Bezeichnend ist es, daß Snow voraussetzt, daß dieses System der Neuordnung sich auch auf Griechenland ausbreiten wird, obgleich, wie von englischer Seite besonders hervorgehoben wurde, bei den Moskauer Verhandlungen zwischen Churchill und Stalin Griechenland den Engländern als Einfluß-Sphäre zugestanden worden sei. Der Umgestaltung der ost- und südosteuropäischen Völker wird sich — so betont der USA-Journalist — in erster Linie eine fundamentale Umgestaltung ihrer Außenpolitik anschließen.

In Zukunft wird die Zusammenarbeit mit dem „sowjetischen Vaterland“ die allgemeine politische Ausrichtung dieser Länder sein müssen, und zwar schon im Interesse der eigenen Sicherheit.

Auch wirtschaftliche Knechtung

Mit dieser politischen Umgestaltung wird auch, so fügt Edgar Snow weiterhin hinzu, eine tiefgreifende wirtschaftliche Veränderung verbunden sein, denn es sei sowohl in den Baltischen Staaten, wie in Polen, Rumänien und den übrigen Balkanstaaten eine große Anzahl von industriellen Unternehmungen und sehr viel Grundbesitz vorhanden, auf die niemand rechtliche Ansprüche erheben wird. In Rumänien sei bereits jede Fabrik und jedes Unternehmen, deren Besitzer „abwesend“ seien, provisorisch von Arbeiterschüssen in Betrieb genommen. Das Eigentumsrecht bliebe in den Händen des Staates. Der gesamte Grundbesitz „abwesender oder verstorbener Landeigentümer“ sei von der Regierung enteignet worden. Das gleiche geschieht mit dem Grundbesitz aller derjenigen,

Inseln im Schatten des Krieges

Besetzung von Guernsey und Jersey auf langen Widerstand vorbereitet

Von unserem Marinekorrespondenten Kriegsberichterstatter Hanns H. Reinhardt

Bei der Kriegsmarine, Dezember 44. Die militärische Bedeutung der Kanalinseln bestand in den Jahren, als die französische Küste und ihr seewärtiges Vorfeld in unserer Hand war, weniger darin, daß wir sie hatten, sondern darin, daß der Feind sie nicht hatte. Zu dieser Zeit wäre ein britischer Stützpunkt auf einer der Inseln gleichbedeutend gewesen mit einer ständigen Bedrohung unseres — militärisch und wirtschaftlich gleichermaßen unentbehrlichen Küstenverkehrs, ebenso wie schon in den Kriegen des 18. Jahrhunderts von Jersey und Guernsey aus die französische Schifffahrt planmäßig lahmgelegt wurde. Eine britische Schnellbootflotte in St. Helier hätten unseren Schiffsverkehr in dem wichtigen Abschnitt zwischen Brest und Cherbourg zum Erliegen gebracht, oder doch ein Vielfaches der Sicherungstreitkräfte erzwungen, ganz zu schweigen von der Gefährdung der Geleite durch einen nach modernen Verfahren geleiteten Artilleriebeschuß.

Das Malta des Kanals

Aehnlich wog der Besitz der Kanalinseln im Hinblick auf eine Landung im Raum der Bretonischen Nordküste und der schwach befestigten Westküste des Cotentin. In unserer Hand ein wirksames Sperrfort, in der Hand des Gegners ein unversenkbarer Flugzeugträger und zugleich ein idealer Artillerieträger für den Schutz von Landungsmitteln und Seestreitkräften, ein Helgoland, ein Malta.

Seit dem Fall von St. Malo liegen nun die Inseln diesseits von den Brennpunkten des Geschehens. Wachsen, gerüstet, bewaffnet, aber ohne einen Gegner vor den Rohren, außer den beiden Zerstörern, die Tag und Nacht südwestlich von Guernsey auf Position stehen. Es hat nicht an Bemühungen der Engländer gefehlt, die Inselgruppe in die Hand zu bekommen. Aber ebenso ergebnislos, wie die 1943 beschlossene Beschießung von Alderney mit den 40,6-cm-Granaten der „Rodney“, waren die Versuche, auf dem Verhandlungswege unblutig zum Erfolge zu kommen.

Da nach den entscheidenden Tagen der Invasion ein Landungsversuch von See oder aus der Luft unwahrscheinlich war, stellte sich die Besetzung auf einen langen Widerstand ein. Die Landwirtschaft, deren Farmbetriebe einst ausschließlich Frühgemüse für die englische Großstadt produziert hatten (Jersey und Guernsey exportierten im Jahresdurchschnitt 66 000 Tonnen Kartoffeln und etwa

6000 Tonnen Tomaten aus ihren Glashäusern mit 400 ha Fläche!) wurden auf die Bedürfnisse einer belagerten Festung umgestellt. Ein ausreichender Viehbestand, eine gute Getreide- und Kartoffelernte liefern die Grundelemente der Ernährung; auf anderen Sektoren muß die Improvisation ausreichen.

Wesentlich für die Ernährungswirtschaft ist die Aufrechterhaltung des Verkehrs zwischen den einzelnen Inseln und der Austausch ihrer Produkte. Gegen diese Versorgungsgeleite haben mehrfach britische Zerstörer und Schnellboote operiert, vor allem in dem 15 Seemeilen breiten Seegebiet zwischen Guernsey und Jersey, ohne jedoch infolge des einsetzenden Feuers der Inselbatterien jedesmal eine nennenswerte Störung zu erzielen.

Zwei Chancen

Die Notwendigkeit, die Verpflegungsreichweite der Verteidiger aufs Äußerste auszudehnen, hat es mit sich gebracht, daß die Zivilbevölkerung ihren Bedarf weitgehend einschränken muß, vor allem beim Gas-, Kohle- und Stromverbrauch, sowie an Heilmitteln und Medikamenten, deren beschränkter Vorrat für die Truppe erhalten bleiben muß. Heute leben auf den vier Inseln noch etwa 60 000 Einwohner, nachdem vor der deutschen Besetzung bereits 40 000 geflüchtet und Alderney von den Engländern ganz evakuiert war. Die Inselbevölkerung verhält sich ruhig und geht ihrer Beschäftigung nach. Straffälle waren lediglich gelegentliche Fluchtversuche jugendlicher Einwohner oder der Besitz von Radiogeräten.

Inmitten dieser Welt für sich lebt die deutsche Besatzung. In gleicher Weise gerüstet für jeden Angriff und für weiteres Ausharren. Ihre Welt ist eine Festung, die nach ihrer strategischen Position und Bedeutung zwei Chancen hatte: Ursprünglich im entscheidenden Mittelpunkt des feindlichen Großangriffs auf Westeuropa zu stehen, oder Monat für Monat im Schatten des Krieges zu bleiben.

In wenigen Zeilen

Genf. Die Massendemonstrationen in den Südtal-Sizilien gegen die von Bonomi angeordneten Einberufungen zur Wehrmacht haben ausgenommen.

Vigo. Mehrere amerikanische Bankiers sind nach Frankreich abgereist. Sie wollen die wirtschaftliche Lage untersuchen, das heißt, sie werden zusehen, wo sie in diesem ausgehungerten Lande noch Geschäfte machen können.

Genf. Der belgische Nachrichtendienst gab am Dienstag bekannt, daß die belgische Kammer mit großer Mehrheit den Antrag auf Verstaatlichung der Rüstungsindustrien angenommen habe.

Madrid. Die revolutionäre Bewegung gegen das Regime des obersten Aguirre in Salvador hat, amerikanischen Meldungen zufolge, an Ausdehnung zugenommen. Die aufständischen Truppen haben die Stadt Santona umzingelt.

Goldene Sterne in den USA.

Spiegel der Frontverluste im Heimatbild - Umschwung in den Kriegsbetrachtungen

Von unserem Madrider Vertreter Dr. Mü.

Madrid, 20. Dez. Der Fremde, der durch die Vereinigten Staaten reist, bemerkt, daß rote Sterne, die bisher die Fenster der Häuser schmückten, in den letzten Wochen mehr und mehr durch goldene ersetzt werden. Wenn er aus Europa kommt, mag er dies für einen Adressenbrauch halten und weihnachtlich berührt sein. Aber es steht in keinem Zusammenhang mit weihnachtlichen Sitten! Als die USA im Dezember 1941 in den Krieg eintraten, hatte das Kriegsministerium die echt amerikanische Idee, jedes Haus, das einen Soldaten für die Armee abgab, mit einem roten Stern schmücken zu lassen, der im Fenster angebracht wurde. Fleiß der Soldat, kam anstelle des roten ein goldener Stern. So bedeuten die zahlreichen goldenen Sterne, die jetzt allenthalben hinter den Fenstern

Nordamerikas auftauchen, nichts anderes als die traurige Botschaft der steigenden Verluste an der Westfront...

Zum ersten Mal wohl, seitdem der Schock der Niederlage von Pearl Harbour überwunden wurde, ist der herausfordernd großspurige, kalt-schnauzige, überlegene Ton in den Schilderungen der Yankees vom Krieg verschwunden. Noch vor kurzem schrieben amerikanische Korrespondenten selbst in spanischen Zeitungen, daß „der Mythos der Siegfriedenrie von den alliierten Tanks zerstört und hinweggefegt worden“ sei, und in Reportagen konnte man von fabelhaften Heldentaten amerikanischer Soldaten erfahren. Heute liest und hört man stattdessen, daß der deutsche Panzer um vieles besser sei als der beste amerikanische „Sherman“, von dem englischen „Churchill“ ganz zu schweigen. Nachdem Nordamerika als sicher angenommen hatte, daß Deutschland spätestens zu Weihnachten k. o. geschlagen sei, heißt es nun in den Erklärungen der Militärschwerverständigen von „New York Times“ und „New York Herald Tribune“, Deutschland verfüge immer noch über viele Soldaten, deren Kampfkraft nicht geringer, deren Ausrüstung jedoch wesentlich besser sei als die des Jahres 1940.

In die Beschreibungen vom Rhein mischte sich ein leises Grauen. Fast schien es, als rühre der Hauch der tausendjährigen Geschichte dieses Stromes die sonst für solche Dinge unempfindlichen Yankees. Man erinnerte sich plötzlich, daß 1801, 1870 und 1918 das deutsche Volk zu seiner Verteidigung antrat. Während der Doughboy in Schlamm und Schnee friert, die Dunkelheit früh hereinfällt und das hügelige Gelände ungewöhnlich verändert und belebt, gewinnt die Sage von der Loreley, die alle, die sich ihre nähern zu sich herbeizieht, eine neue Wirklichkeit. Inzwischen haben sie alle weit mehr erfahren.

Herausgeber und Druck: NS.-Gauverlag und Druckerei Tirol-Vorarlberg, Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlersg. 2-7. Verlagsleiter: Dir. Kurt Schönwiltz. Hauptredaktion: Ernst Kainrath (derzeit Wehrmacht); Vertretung: Hauptredaktion Franz v. Gauzeig. Für den Anzeigenstellerverantwortlichen: Karl Engel (sämtliche in Innsbruck). Derzeit ist Protokoll Nr. 4 vom 1. Mai 1943 gültig.

die als „Verräter“ angesehen würden. In Polen sei auch bereits ein Landfonds eingerichtet worden, um den Grundbesitz von Verrätern und allen Besitzungen, die mehr als 50 Hektar umfassen, zu beschlagnahmen. Nach dem gleichen System wird auch in anderen Ländern verfahren werden.

Der USA-Korrespondent erklärt dazu ausdrücklich, daß die zukünftigen Staatsgebilde, die sich in diesen Ländern formen werden, auf einem System aufgebaut sein würden, das „weitgehend den kommunistischen Richtlinien“ entsprechen würde. Gleichzeitig damit wird auch eine andere Gesellschaftsordnung innerhalb dieser Staaten entstehen. Die wirtschaftliche und soziale Ordnung, wie Amerika sie besitzt und für deren angebliche Erhaltung England und die USA, den Krieg entfesselten, wird, so schließt der Bericht des USA-Korrespondenten, in allen Ländern, die in eine sowjetische Abhängigkeit geraten, unweigerlich verschwinden.

Badoglio-Verräter verschieben ihr Geld

Triest, 20. Dez. Ueber die Auslandsverschiebungen großer Guthaben führender Italiener aus der Verräterclique um Badoglio und dem Exkönig wird an Hand von Darlegungen des Schweizer „Bulletin de Credit et de Finance“ berichtet.

Dannach liegen auf Schweizer Banken auf 70 italienische Namen lautend 300 Millionen Franken. Unter den Inhabern der Konten befinden sich Viktor Emanuel mit 28 Millionen Franken, Badoglio mit 18,5 Millionen Franken und der Sohn des Kommunistenführers Togliatti mit 10 Millionen Franken. Ferner sind in den Schweizer Banken zahlreiche Kassetten mit Wertsachen untergebracht, die ebenfalls den Genannten gehören.

GELESEN UND NOTIERT

APTONBLADET

Aus London berichtet der Vertreter der schwedischen Zeitung: Die Nachricht von der deutschen Offensive hat auf die englische Öffentlichkeit wie eine kalte Dusehe gewirkt. Da die Offensive bereits drei Tage andauert, ist der letzte Zweifel an dem Ernst der Kraft des deutschen Gegenangriffes geschwunden. Man ist überrascht, daß die Deutschen trotz der unaufhörlichen Bombenangriffe immer noch so große Reserven an Panzern und Flugzeugen haben, um einen solchen Angriff unternehmen zu können. Die englische Presse gibt sich die größte Mühe, beruhigend zu wirken.

ORSZAG

Das ungarische Wochenblatt schreibt: Wie im Leben des Einzelnen, so sind auch im Leben der Völker manchmal Ermüdungserscheinungen festzustellen. Auch in gewissen Schichten des tausendjährigen Ungarntums haben sich in den letzten hundert Jahren Zeichen der Erschöpfung bemerkbar gemacht. Die sogenannten „führenden Kreise“ fanden sich allzu leicht mit der Verstimmlung des Landes im Vertrag von Trianon

ab und mit der Herrschaft eines fremden, meist jüdischen Kapitalismus und duldeten ohne Widerspruch, daß das Judentum alle wirtschaftlichen, gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Positionen des Landes an sich riß. Diese Erscheinungen des Niedergangs traten aber nur in der „Führungsschicht“ auf, die auch in den Nachbarstaaten versagte. Sie wurde durch die Revolution vom 15. Oktober durch neue Männer ersetzt. Das ungarische Volk jedoch hat seinen Glauben an sich selbst, sein Gemeinschaftsgefühl und seinen natürlichen Rassestolz nicht verloren.

CONTEMPORARY REVIEW

Die englische Monatschrift meint: Besonders unangenehm ist die Tatsache, daß Großbritannien in diesem Krieg keine unverrückbaren ideologischen Vorstellungen hat. Einmal unterstützt es die Monarchie, ein andermal die Kommunisten. Da ist es kein Wunder, daß das britische Volk auf die Frage, warum es den Krieg führt, keine Antwort geben kann. Von den ursprünglichen englischen Kriegszielen besteht nicht eines mehr. Die Atlantik-Charta, in der vor drei Jahren die anglo-amerikanischen Kriegsziele niedergelegt wurden, ist endgültig in Trümmer gegangen.

Der Brief

Gestern sah ich ein junges Mädchen vor dem Briefkasten stehen, in dem ich schon viele schriftliche Gespräche, Bitten, Rufe versenkt habe. Er ist noch unversehrt und leuchtend rot, obwohl das Haus, dessen Ecke er ziert, mit leeren Fensterrohren und zisigen Mauern einen traurigen Anblick bietet.

LAND IM GEBIRGE

AUS DER GAUHAUPTSTADT

Wichtige Hinweise

Die Dienststellen des Oberbürgermeisters befinden sich:
Kanzlei des Bürgermeisters: Haydnplatz, Neubau, 2. Stock.
Ernährungs- und Kartenausgabeamt: Innrain Nr. 53.

erspart bleiben. Wenn daher heuer in den KLV-Lagern den Kindern keine Weihnachtsbesuche bei ihren Eltern in Innsbruck gestattet werden und auch den Kindern, deren elterliche Wohnungen unversehrt sind, versagt bleiben müssen, wird damit eine Vorsichtsmaßregel getroffen, die so schwer sie im Einzelfall scheinen mag, jedermann im Interesse der Sicherheit der Kinder einleuchten muß.

Rasierseife auf Raucherkarte

Der Reichsbeauftragte für industrielle Fette und Waschmittel hat mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers eine Bekanntmachung über die Zuweisung von Rasierseife erlassen. Danach berechnen die Abschnitte der im Oktober 1944 ausgegebenen Reichsraiserkarten „1 Stück Rasierseife“ bis zum 31. Januar 1945 zum Bezug von 1 Normalstück Rasierseife oder 1 großen Tube Rasiercreme oder 2 kleinen Tuben Rasiercreme.

sohn aus Ehsparn, Gemeinde Längenfeld, 23 Jahre alt, der dritte Gefallene von acht im Felde stehenden Brüdern und ebenfalls an der Nordfront der Gefreite Ernst Riml, Bauernsohn aus Unterlängenfeld, 30 Jahre alt. An der Westfront starb der Heldentod der Obergefreite in einer Flakereinheit Josef Debona, Kaminkehrermeister aus Ehrwald, im Alter von 31 Jahren.

PROVINZ BOZEN MELDET:

Bozen. Todesfall. In München verschied H. Karl Drabek, Obstimporteur, im 52. Lebensjahr infolge schwerer Verletzungen, die er bei einem Fliegerangriff erlitten hatte.

Kalten. Ortsstabsbesprechung. Bei der letzten Ortsstabsbesprechung, an der sämtliche Zeilen- und Blockleiter sowie die anderen Mitarbeiter der Ortsgruppe teilnahmen, sprach der Ortsgruppenleiter über die Aufgaben der nächsten Wochen und erteilte in diesem Zusammenhang Richtlinien für die weitere Tätigkeit der Arbeitsrings.

Kastelruth. Rückkehr der Standeschützen. Die von einem Ausbildungsvertrag zurückgekehrten Standeschützen unserer Ortsgruppe wurden am Ortseingang von der Standeschützenmusik Kapelle Kastelruth erwartet und mit flotten Märschen in das Dorf begleitet.

Tisens. Todesfall. Hier verschied der älteste Mann unserer Gemeinde, Johann Indert, genannt Langes-Hansl, im Alter von 85 Jahren. Er war durch viele Jahre Klarinettenbläser der Standeschützenmusik Kapelle, welche auch an seiner Beerdigung teilnahm.

Schländers. Heldentod. Am 13. November fand der Gefreite Albert Patscheider im Alter von 30 Jahren für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod.

„Kriegsbeschädigt“ oder „versehrt“?

Man kann es erleben, daß in den Amtsstuben zweierlei Kriegsbeschädigte auftreten, einmal die Kriegsbeschädigten aus dem ersten Weltkrieg, die auch diese Bezeichnung führen, und dann die Kriegsbeschädigten aus dem jetzigen Krieg, die oft Kriegsversehrte und Schwerversehrte genannt werden.

Verdunkle gewissenhaft!

Kein Lichtschein darf nach außen dringen. Jeder Lichtschein kann in der Dunkelheit auf viele Kilometer vom Feind erkannt werden. Leben und Eigentum müssen geschützt werden. Gebt dem Feind keine Anhaltspunkte. Verdunkelt sorgfältig!

Was bringt der Rundfunk am Samstag?

Reichsprogramm: 7.15-7.30: Soldaten singen. 7.30-7.45: Zum Hören und Behalten! Formen der Musik: die Oper. 11.10-11.15: Die bunte Welt. 12.15-12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15-15: Allerlei von zwei bis drei. 15-15.30: Mosaik der Klänge. 15-16: Frontberichte. 16-17: Buntes Nachmittagskonzert. 17.15-18: 45 Minuten moderne Unterhaltungsmusik.

Deutschlandsender: 17.15-18: Musik zur Dämmerstunde: Spohr, Reger, Haas. 18-18.30: „Mit vergnügten Sinnen“, zwei heitere Märchenballaden von Siegfried und Julius Weismann. 20.15-22: Große Melodienfolge aus Oper und Konzert.

An alle Leser!

Alle Leser unserer „Innsbrucker Nachrichten“, die in diesen Tagen nicht oder unregelmäßig beliefert werden, wenden sich zur Abstellung des Mangels oder zum Selbstabholen der Zeitung umgehend an den Vertriebschalter unserer Zeitung, Innsbruck, Erikerstraße 1-7.

Keine Weihnachtsferien aus den KLV-Lagern

Wer die letzten Terrorangriffe auf Innsbruck erlebt oder auch nur die verwüsteten Kulturdenkmäler und Wohnungen in der Stadt gesehen hat, wird Verständnis dafür haben, daß es nicht verantwortet werden kann, die in den KLV-Lagern geborgenen Kinder den Gefahren der Wiederholung eines solchen Angriffes auszusetzen.

AUS DEN KREISEN

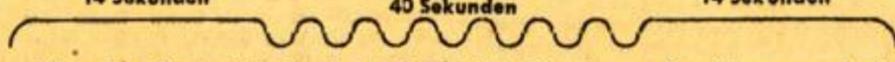
Heldentod. Getreu ihrem Fahnenbild gaben ihr Leben im Osten der Obergefreite Hermann Ennemoser, Bauernsohn aus Längenfeld, 21 Jahre alt, auf dem Balkan der Unteroffizier Josef Klotz, Tischler aus Gries im Sulztal, 35 Jahre alt, Träger des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, an der Murmanskfront der Obergefreite Meinrad Schöpf, Bauern-

Neues Warnsignal „Akute Luftgefahr“

In zunehmendem Maße geht der Feind dazu über, bei seinen Einfügen in das Reichsgebiet in schamloser Weise die Hoheitsrechte der neutralen Schweiz zu verletzen und seinen Anflugweg über das Gebiet dieses Staates zu nehmen. In diesen Fällen kann es vorkommen, daß die ersten Meldungen über das Auftauchen feindlicher Kampfflugzeuge erst zu einem so späten Zeitpunkt abgegeben werden können, daß von da an bis zum möglichen Eintreffen der Flugzeuge und zu Bombenwürfen nicht mehr die Zeitspanne verbleibt, die für die Anwendung des Signals „Fliegeralarm“ in Betracht kommt.

In solchen Fällen wird daher in Zukunft das Signal „Akute Luftgefahr“ in folgender Weise gegeben: Ein gleichbleibender Heulton der Sirene von 14 Sekunden Dauer (wie beim Beginn des Signals für öffentliche Luftwarnung oder Vortentwarnung). Anschließend an das Ausklingen dieses Sirentonens der bekannte an- und abschwellende Ton, genau wie bei „Fliegeralarm“, auf die Dauer von 40 Sekunden.

Daran anschließend abermals ein gleichbleibender Sirenton von 14 Sekunden Dauer. Das Signal hat also das folgende Tonbild:



Wenn dieses Signal ertönt, ist mit der Möglichkeit des Eintreffens von Kampfflugzeugen und mit Bombenwürfen in kurzer Frist zu rechnen. Luftschutzmäßiges Verhalten muß dann unverzüglich platzgreifen. Vor allem ist es in diesem Falle nicht mehr angelegentlich, sich auf die Straße zu begeben, um den vermeintlich besten Luftschutzraum, also etwa einen weitestfernten Stollen, zu erreichen, sondern es muß mit aller Beschleunigung der nächste Luftschutzraum aufgesucht werden. Der Bevölkerung wird im eigenen Interesse dringend empfohlen, diesen Hinweis streng zu beachten.

(Nachdruck verboten)

Ein Herr namens Thomassin Roman von Hermann Weick

helt nicht verlieren... und ich hatte keinen Menschen, an den ich in meiner Ratlosigkeit mich hätte wenden können; so schwierig ich, ließ ich geschehen, was dann über Carolus kam. Als er freigesprochen wurde, redete ich mir ein, daß nun alles gut sei und ich mir keine Vorwürfe zu machen brauche. Aber das verfluchte Gesicht meines Mannes, der über das Vorgefallene nicht hinwegzukommen schien, war wie eine unablässige Anklage gegen mich; da ging ich fort von ihm, der mir ja längst entfremdet gewesen war.

Herr Thomassin war; aber der Schreck über sein Erscheinen war zu groß für mich gewesen, als daß ich klar hätte denken oder handeln können. Unablässig verfolgte Thomassin mich seitdem. Jenen Brief, den Gilling mir geschrieben hatte, hatte er gefunden, und er beschuldigte mich, bei Gilling im Atelier gewesen zu sein und ihn erschossen zu haben; zwingen wollte er mich, die Tat einzugestehen, er drohte mir, mich dem Gericht anzugehen. Und ich mußte dies alles vor Dir verbergen. Ich konnte Dir nicht antworten, als Du mich fragtest, was mich so ganz anders hatte werden lassen. Du hättest es ja nicht verstanden, daß ich Dir so lange die Wahrheit vorenthalten hatte; mißtrauisch wärest Du vielleicht geworden und hättest selbst an meine Schuld ge glaubt. Dennoch war ich einmal nahe daran, Dir alles zu sagen, damit Du mich vor Thomassin schützen könntest; aber da sprachst Du von Deinem Chemiker Henri, und ich sah ein, daß Du über mich nicht anders urteilen würdest als über ihn! Hatte ich nicht wie er einen anderen Menschen schuldlos für etwas büßen lassen, nur um nicht selbst in Schwierigkeiten zu geraten? Da schweig ich, schwierig ich weiter und wartete, bis Thomassin seine Drohung ausführen und für mich alles zusammenbrechen würde. Dann kam Du mit der Nachricht heim, daß Thomassin nach dem Zurückreisen werde. Sollte er auf seine Rache verzichten haben? ... Aber ich hatte zu frühe aufgegeben! Was Dir hier vordringen geblieben war — in Paris hast Du es doch erfahren. Nun kommst Du zurück, um Rechenschaft von mir zu for-

bern. Du wirst mich schmähen mich verurteilen, Friedrich; Deine harten Worte sollte ich über mich ergehen lassen, Dir ansehen müssen, wie sehr Du mich verachtest — das ertrüge ich nicht; deshalb gehe ich fort, bevor Du kommst. Wohin ich gehe, weiß ich nicht; es ist ja auch so gleichgültig... Verzeihe mir, wenn Du kannst, und vergesse, was ich Dir angetan habe, zu vergessen.

Katja. Friedrich Reuder ließ den Brief hintern. Er dachte nicht an die Schuld, die Katja ihrem früheren Mann gegenüber durch ihr Schweigen auf sich geladen hatte; auch daß sie bei dessen unerwartetem Erscheinen nicht gewagt hatte, ihm, Friedrich, die Wahrheit zu sagen, berührte ihn jetzt kaum. Alles verflachte für ihn gegenüber dem einen Gedanken: Was machte Katja in diesen Wochen durchgemacht haben! Jetzt erst begriff er ihr verstörtes geheimes Weinen. Warum hatte sie sich ihm nicht anvertraut? Er hätte sich mit Thomassin ausgesprochen, und der Konflikt wäre wahrscheinlich rasch aus der Welt geschafft gewesen! Über so waren die Frauen: gleich verloren sie den Kopf und mußten nicht mehr, wo aus und ein! Und jetzt war Katja sogar aus Furcht vor ihm davongelaufen! Nun — wenn der erste Schreck überstanden war, würde sie rasch wieder zurückkommen. Reuder las nochmals die letzten Worte des Briefes. Er schrieb man eigentlich nicht, wenn man die Absicht hatte, nur ein paar Stunden wegzubleiben, bis daheim die erste Aufregung vorüber war — das Katja beinahe, als ob Katja... für immer von ihm fortwollte! In einem plötzlichen Einfall drückte Reuder auf die Glocke. „Wissen Sie zufällig, wo/innen meine Frau ge gangen ist?“ fragte er, als big Hausangestellte erschien. (Fortsetzung folgt)

Wagner ein Dichter?

Richard Wagner erklärte dem Physiker Helmholtz einmal, er halte die Dichtungen seiner Bühnenwerke für wertvoller als seine Musik. Im Bayreuther Adressbuch trug Wagner sich als „Wortführer“ ein. Als eigentlicher Dichter betrachtete der Meister sich nach eigener Mitteilung vom „Fliegenden Holländer“ an, von dem an, wie er erklärte, seine Tätigkeit als „Verfertiger von Operntexten“ beendet gewesen sei. Seit den „Opfern“ des Meisters, also nach dem „Lohengrin“, wuchsen dann dichterische Kraft und Größe seiner Konzeptionen, deren sprachlicher Ausdruck in seiner Nibelungen-Tetralogie, vor allem im „Rheingold“ und der „Walküre“ gipfelte. (Wagner dichtete das Werk bekanntlich rückläufig.)

Angesichts des gleich nach den ersten Aufführungen starken Eindruckes der Wagnerischen Kunst, der keineswegs allein auf die faszinierende Wirkung der Musik zurückgeführt werden kann, scheint die Frage, ob Wagner denn wirklich ein Dichter zu nennen sei, recht verwunderlich. So wirken die meisten Kritiken an Wagners Dichtersprache, ältere und neuere, die übrigens fast stets nur deren sprachliche Diktion betreffen, doch auf uns jetzt allzu kleinlich, wobei zeitweilige Uebersetzungen (Abbilder der gleichzeitigen Musik) und eigenwillige kleine Absonderlichkeiten im Wort und im Ausdruck, darunter manche etwas gewollt anmutende Altertümlichkeiten ruhig zugegeben werden können. Denn der Komponist war in seinen Dichtungen ebenso wenig wie in seiner Musik konventionell, er legte es sich nicht bequem gemacht, niemals die zu seiner Zeit so beliebte gefällige, glatte Goldschnittpoesie geliefert. Nie darf übrigens vergessen werden, daß Wagners Dichtungen im Grunde doch für die Musik geschrieben sind.

Schon Friedrich Hebbel schrieb nach der Lektüre der Lohengrin-Dichtung 1858 an die ihm während eines Aufenthaltes in Weimar bekannt gewordene Fürstin Wittgenstein, die Freundin Liszts, daß diese Operndichtung, „das Verhältnis der Musik im Auge behaltend“, eine „der allervortrefflichsten“ sei. Als Antwort auf eine Rundfrage für eine Wagner-Festschrift schrieb Gerhart Hauptmann: „Wer sie verstehen will, muß nicht in dieser Kunst ertrinken, auch nicht darin schwimmen. Er muß sie als das Große, Ewigfremde willkommen heißen. Man könnte sie, gleichnißweise, als einen unterirdisch hervorbrechenden, kochenden Geysir bezeichnen, den ein unbekanntes, glühendes Element hervorschleudert, aus dem Erdinnern, das die menschliche Seele, die es benetzt, von den Schlacken der letzten Jahrtausende rein baden und rein brennen kann.“

Ernst von Wildenbruch läßt sich in seiner kleinen Schrift über das deutsche Drama ebenfalls über Wagners Nibelungendichtung vernehmen: „Ohne auf die übrigen Musikdramen Richard Wagners einzugehen, sei hier nur, um das Gesagte zu erläutern, auf die Art hingewiesen, wie er, im Gegensatz zu den Dramatikern seiner Zeit, den Stoff der Nibelungensage erfaßt hat. Alle diese Dramatiker wählten nämlich als Grundlage für ihre Dramatisierung des großen Stoffes das deutsche Nibelungenlied. (Wildenbruch meint Raupach, Geibel und Hebbel.) Keinem einzigen fiel es ein, über dasselbe hinauszugehen, keinem einzigen kam der Gedanke, daß das Nibelungenlied selbst schon eine Bearbeitung der ursprünglichen Sage war. Mit der Entschlossenheit des Genies griff Wagner zu, stellte den Stoff in die vorgeschichtliche Urzeit, unter Götter und Uebermenschen, und indem er Siegfried und Brunhilde in den Mittelpunkt des Werkes rückte, alles auf diese beiden Gestalten hinarbeitete und aus ihrem Verhältnis herauswachsen ließ, schuf er ein Drama, das heute den ganzen Erdkreis beherrscht.“

Gottfried Keller wendet sich 1856 an den ihm befreundeten Literaturhistoriker Hermann Hettner: „Ich gehe viel mit Richard Wagner um, welcher ein genialer und auch guter Mensch ist. Wenn Sie Gelegenheit finden, seine Nibelungen-Trilogie zu lesen, so tun Sie es doch. Sie werden finden, daß eine gewaltige Poesie, urdeutsch, aber von antik-tragischem Geiste geläutert, darin weht.“

Als Wagner Schopenhauer die Dichtung seiner Tetralogie durch einen gemeinsamen Freund übersandte, trug Schopenhauer diesem, nachdem er das Werk gelesen hatte, auf: „Sagen Sie Ihrem Freund Wagner, er solle die Musik an den Nagel hängen. Er ist ein Dichter!“

Alfred Weidemann.

Die gute Kraft in uns selbst

Eine Erzählung von Suse v. Hoerner-Heintze

Es war einmal ein alter Arzt, der den ganzen Körper schaute und die Seele ahnte, während er des Bauern Schweikart Eiterbeule behandelte und heilte. Der Bauer dehnte seine Arme und reckte sich in den Schultern.

„Nun bist du wieder frei, —“ sagte der Arzt, „Dein Körper hat das Giftige ausgestoßen, und deine Arme sind wieder voller Kraft... Wenn es dir nun noch gelingen wollte, bittere Gedanken abzustößen, so würdest du auch in der Seele frei und deine Kraft noch größer werden.“

Der Bauer schwieg. Er dachte an die Lasten auf seinem Hof, an die Frau, die ihm zu früh gestorben war und an das Schicksal, dem er täglich grollte. Und diese Gedanken gingen immer im Kreis herum so wie die Mühlenflügel, doch wurde kein Korn dabei zu Mehl gemahlen.

Der alte Arzt blickte schnell einmal zu Schweikart hinüber und putzte dann weiter sorgfältig an seiner Sonde herum: „Du nährst einen Gram, aber der Gram nährt dich nicht. Vielmehr drängt er sich wie Unkraut im Kornfeld zwischen alles, was du denkst und tust, und deine guten Kräfte können sich nicht entfalten.“

„Das mag wohl sein“, — sagte der Bauer langsam. Da trat der alte Arzt zu ihm und legte seine Hand ihm auf die Schulter:

„Sprich einmal alle Last von deiner Seele, — Schweikart! Und danach pflanze gute Gedanken und ganz neue Pläne hinein, so wie man junge Bäumchen setzt, nachdem das Brachland gerodet war.“

Da sprach der Schweigsame zum ersten Mal von seiner Last und Bitterkeit und von seinem ohnmächtigen Zorn gegen das Schicksal. Und es entstand Rede und Gegenrede, die in den neuen Plänen mündete. Als Schweikart später zum Brachland hinüberging, um zu sehen, was sich daraus machen ließe, da erblickte er die untergehende Sonne hinter einem zarten Schleier von grünen Birken und es wurde ihm warm ums Herz.

Der alte Arzt aber war mit seinem kleinen Einspanner weitergefahren.

Am Feldrain standen zwei junge Burschen, man hörte schon von weitem ihr lautes Gespräch. Der eine hatte sich mit der Sense den Finger verletzt, es war nur eine kleine Wunde, doch wollte das Blut nicht gerinnen.

Das war der Friedel mit seinem offenen und heiteren Wesen, der jedoch bei den älteren Männern des Dorfes nicht voll in der Achtung stand, was ihn gar oftmals bedrückte. Der Arzt aber mochte ihn gut leiden. Als er nun seine Tasche öffnete und dem Friedel den Fingerverband, das schwatze Diefel heiter darauf los, von den Mädchen im Dorf und von dem eigenen Blut, das gar so langsam zum Stillstand käme, wenn er sich einmal verletzte, — es laufe ihm einfach davon... Da lächelte der Arzt und sagte: „Ja, Es läßt dir davon, so wie dir die Rede unbesehen aus dem Maule läuft. — Aber steig ein, fahre mit, ich will dir etwas erzählen.“

Als aber der Friedel neben ihm saß, da schwieg der Arzt beharrlich, bis der Bursche ihn mahnte, daß er doch etwas erzählen wollte?

„Hm, Das wollte ich wohl. Aber ich habe es mir anders überlegt. Denn es ist ein Geheimnis, — und du schwatzt mir zu viel!“

Betrübt und etwas kleinlauter als zuvor bat er, der Arzt möge ihm doch vertrauen.

„Zeig deinen Finger her!“ sagte der Arzt in knurrigem Tone, obwohl ihm ein Schmunzeln um die Mundwinkel glitt. — „Hm, Das Blut dringt schon wieder durch den Verband... Gib acht, ich will es mit dir versuchen. Ich verbinde den Finger noch einmal, — aber von selbst darfst du den Verband nicht lösen. — Auch das Geheimnis will ich dir anvertrauen, doch nur unter der Bedingung, daß kein Mensch davon erfährt. Und nicht einmal erwähnen darfst du es. Verstanden? — nach drei Tagen kommst du zu mir. Doch wehe dir, — wenn der Verband von dir gelockert ist, oder wenn ein einziges Wort deinem Munde entfliehe. Deine Wunde würde ich nicht mehr heilen und kein gutes Wort mehr mit dir reden können!“

Bei dieser Rede war der Bursche sehr ernst geworden. Den alten Arzt liebte er wie seinen Vater, und festen Willens gab er sein Versprechen.

Die Hände meines Vaters

Mein Vater war groß, stark, fast wie ein Hüne. Aber von allem, was körperlich an ihm war, ist mir nur eines noch gegenwärtig: seine Hände. Diese harten, etwas verkrümmten, erdbräunen, aus Knochen, Sehnen, Adern und Narben bestehenden Hände, wie ein viel gebrauchtes Werkzeug. Gar nicht geschmeidig, ungelent und ohne jeden Schmuck, und doch, was für schöne Hände, die so vieles bewerkstelligten und schufen, fast Wunder wirkten.

Als die Hände noch lebend waren, gab es fast keine Gelegenheit, sie zu betrachten, denn da waren sie immer tätig. Aber dann, als sie auf der weißen Bettdecke lagen und ruhen mußten, da betrachtete ich sie lange, und es war, als sähe ich sie zum ersten Male. Und ich sehe sie seither immerzu, diese seltsamen Hände, die eigentlich gar nicht wie Hände waren und gar nicht wie Werkzeuge, sondern wie die offen und frei liegende Seele eines Menschen.

Den alles, was mein Vater gedacht, gewollt, geliebt und gelebt hat, ging durch diese Hände. Was er nicht mit den Händen tat, das war nicht getan.

Sie hatten den harten, kräftigen Zug des Mannes, der den Stier ins Joch zwingt, aber auch die weiche, anschlüßsame Art des Menschen, der sich dem Höheren fügt und ihm

die Hand leiht zur Vollendung. Wen sie am Horn hielten, den ließen sie nicht mehr los, bis er nachgab. Aber wenn sie in das kollernde Leben des Kornhaufens griffen oder in die brot-warme dampfende Erde, da waren sie feinführend und nachgiebig und taten, was das andere Leben forderte, wirkten helfend, und konnten so zärtlich sein, ein ganz kleines Saatkorn, das über den Acker hinausgeraten war ins Unland, aufzuheben und zu botten ins warme Erdreich des Saatbeetes, damit es Wurzeln schlage und wachse.

Diese Hände haben mich nie gestreichelt und auch sonst niemanden. Es waren harte Bauernhände, aber Hände voll Liebe, weil sie immer nur der Not wehrten und immer nur Segen wirkten durch ihre unermüdete Arbeit.

Ich wollte diese Hände fassen, als sie stumm auf der Decke lagen, aber eine innere Scheu hielt mich davor zurück. Diese Hände hatten selbst nie Dank gegeben, indem sie eine andere Hand gefaßt, sondern sie hatten immer nur durch Tat und Werk gedankt. Und doch wollte ich diese Hände aufnehmen und halten. So nahm ich sie ganz heimlich und legte sie in den innersten Schrein meines Herzens, damit sie dort bewahrt bleiben für alle Kommenden.

Hugo Scholz.

„Es wird Krieg geben, — und unser Bürgermeister...“ das übliche sprach der Arzt nur leise an des Burschen Ohr, wobei sich das Lächeln um seine Mundwinkel vertiefte. Denn, daß ein Krieg bevorstand war zu vermuten, — doch die Sache mit des Bürgermeisters Vorbeurteilungen hatte sich der Alte soeben erst ausgedacht...

Doch schon an diesem Abend nahm die Mutter an Friedel eine Veränderung wahr. Er blieb einsilbig und wortkarg. Die Mutter blickte ihn nur aufmerksam an, doch da er Fragen fürchtete und seiner selbst noch nicht recht sicher war, so sagte er, daß er die Sense zum Schmied tragen müsse, und ging davon.

Auf dem Rückweg begegnete er anderen Burschen, die standen vor dem Dorfkrug und lärmten und zogen ihn mit hinein.

Da war es dem Friedel so zumute, als müsse er nun ein köstliches Kleinod vor den anderen Burschen bewahren, mit Stolz erfüllte es ihn, doch mit Furcht, daß ihm das Geheimnis unversehens entschlüpfen könne. Darum trank er weniger als sonst, und da er sich selbst noch nicht recht traute, hielt er den verletzten Finger hoch; um an die drei Tage gemahnt zu werden. Als die Freunde ihn neckten, ob die kleine Wunde ihm die Sprache verschlagen habe, — da erhob er seine Stimme: „Es ist nicht gut, wenn der Arm geübt wird und die Beine schlapp bleiben. — Da nun mein Maul recht zu reden weiß, so sollen meine Ohren jetzt das rechte Hören erlernen.“

Die älteren Männer am Nebentisch nickten ihm wohlwollend zu und sagten, das sei einmal klug gesprochen, und die anderen Schreihäse sollten sich das hinter die Ohren schreiben... Das freute Friedel sehr.

Auch am nächsten Tage glitt jede Frage und jeder Spott an ihm ab, — doch spürte er, daß sich in ihm eine neue Kraft entfaltete. Da schwang er die Sense schneller und stärker als zuvor und war des Abends so müde und zufriedener, daß sich das Schwitzen von selbst ihm versagte und er in einen tiefen Schlaf versank.

Am dritten Tag besah sich der alte Arzt den Burschen recht genau. Seine Haltung war selbstbewußter, seine Mund hatte einen männlicheren Ausdruck erhalten. Den Verband besah der Arzt nebenbei und sagte, der müsse noch sechs Tage länger ruhen, — und das Geheimnis desgleichen.

Der Bursche war es zufrieden. Denn obwohl es ihm noch nicht in seiner Tiefe bewußt ward, so fühlte er es doch mit einer großen Freude, daß ihm zur Kraft der Rede noch eine gleich große Kraft erwachsen war, die ihn männlicher und reifer machte: Die Kraft des Schweigens.

Der alte Arzt aber sagte es ihm erst später, wie er mit ihm verfahren war und fügte noch hinzu: „Das Reden und das Schweigen lernen die Kinder schon in den ersten Jahren ihres Lebens. Doch das Reden und das Schweigen im rechten Augenblick zu gebrauchen, das lernt nur der Mensch, der Herr ward über sich selbst.“

Menschenwürde

Von Johann Gottfried Seume

Den Mutlosen schlägt die kleinste Gefahr nieder, und er sieht oft die nächsten leichtesten Mittel zur Rettung nicht. Er hat den Mut verloren, sagt man von einem Menschen, der sich nicht mehr dem Unglück entgegenstemmt und alle Aussichten auf Glück durch eigene Kleinmütigkeit aufgegeben hat. Ein solcher Mensch hat die Würde des Menschen verloren.

Mensch sein heißt, mit Vernunft und Kraft arbeiten und wirken, und durch sein Wirken etwas Gutes zu erreichen hoffen.

Bei den Terrorangriffen auf Innsbruck und Schwaz am 15. und 16. Dezember 1944 sind gefallen:

H-Mann Walter Gusenleitner	Helga Luban (Kind)
Soldat Paul Hambloch	Ingrid Luban (Kind)
Soldat Walter Sauerwein	Therese Lukas
Anna Arnold	Katharina Mair
Rosa Bogner	Maria Meßner
Josef Brunner	Johann Oberhammer
Maria Dander	Johann Oberhauser
Aloisia Dosenberger	Anna Peschel
Josefine Eiter	Artur Pfister
Martha Eiter (Kind)	Luitse Posch
Therese Giuliani	Hilde Rank
Rosa Hechenblaikner	Brigitte Rank (Kind)
Maria Hupfaut	Luitse Reger
Oskar Hupfaut	Reinalde Reger (Kind)
Franz Jesacher	Max Spitzner
Erna Jörger	Maria Schwarz
Paula Keiler	Leopold Schweiß
Sebastian Koppinger	Oswald Starjakob
Hedwig Kirchledner	Auguste Staudinger
Anna Kohler	Klaus Staudinger (Kind)
Gottlieb Lindebner	Maria Tuschitz
Aloisia Lindner	Franziska Weber
Anna Lochner	Maria Zanoll
Maria Luban	

In ehrenvollem Gedenken würdigt die Kampf- und Schicksalsgemeinschaft Großdeutschlands ihr Opfer für Volk und Reich und wendet ihren Angehörigen aufrichtige Teilnahme und wärmstes Mitempfinden zu.

Innsbruck, am 19. Dezember 1944.

Hofer
Gaulleiter und Reichsstatthalter.

Der Reichsstatthalter in Tirol und Vorarlberg, Landesernährungsamt, Abt. B

Ausgabe von entrahmter Frischmilch auf AZ-Karten. Vom Beginn der 71. Zuteilungsperiode an (8. Jänner 1945) gilt für die Inhaber der AZ-Karten der jeweilige letzte W-Abschnitt der vorhergehenden Zuteilungsperiode als Bestellchein für entrahmte Frischmilch. Demgemäß müssen die Inhaber von AZ-Karten als Bestellabschnitt für die 71. Zuteilungsperiode den Abschnitt W 20 der 4. Woche AZ-Karte der 70. Zuteilungsperiode beim Kleinverteiler abgeben. Für die 71. Zuteilungsperiode gilt der Abschnitt W 24 der AZ-Karte 71 als Bestellabschnitt aus.

I. A. gez. Dr. M. Falser.

Mietgesuche

Alteres Ehepaar sucht auf Kriegsdauer 2 Zimmer mit K.B. möbliert oder leer. Unter Nr. 11485. 2

Frau (33 Jahre) mit erwachsenem Jungen sucht Wohnschlafzimmer mit Heizung u. etwas Küchenbenützung. Zuschriften unter Nr. 11484. 2

Berufstät. Fräulein sucht leeres Zimmer mit Küchenbenützung möglichst im Saggen oder Mühlau. U. N. 11487. 2

Angestellter, gesetztes Alters, berufstätig, sucht ab sofort oder 1. Jänner einfach möbl. heizb. sauberes, ruhiges Einbett-Zimmer in Innsbruck oder Stadtnähe. Angebote erbeten unter Nr. 11476 an die I. N. 2

Herr, sucht heizb. Zimmer in Hötting, Hungerberg od. Saggen. Eigene Bettwäsche. Unter Nr. 11481. 2

Junge Dame sucht dringend gut möbl. Zimmer mögl. mit Heizung und Badbenützung. Eigene Wäsche vorhanden. Unter Nr. 11483. 2

Zimmer, möbliert oder leer von ruhigen älteren Ehepaar gesucht. Unter Nr. 11486 2

Warmes Zimmer, möbl., sucht berufstät. Dame. Unter Nr. 11502. 2

Suche für Mutter (gehbehindert) und Tochter freundl. sauberes Zimmer mit Kochgelegenheit, Mieminister Plateau, Pitztal oder ähnliche Gegend. Dauermieter. Wäsche kann gestellt werden. Unter Nr. 11478. 2

Suche leeres, od. einf. möbl. Zimmer mit Kochgelegenheit, Eigene Wäsche u. Bedienung. Unter Nr. 11489. 2

Medizinstudent, sucht für Kriegsdauer heizb. Zimmer oder Kabinett in Innsbruck o. Umgebung. Selbstbedienung. Unter Nr. 11514 2

Berufstät. Herr sucht gut möbl. heizb. Zimmer, Höttingerstr. od. Stadtnähe. Bettwäsche vorhanden. U. N. 11512. 2

Trockener Raum zum Einstellen von Möbeln auswärts von Innsbruck gesucht. Zuschriften an die Anzeigengstelle Messer, Solbad-Hyll. 32972-2

Frühliche Damen suchen heizbares Zweibettzimmer. Nicht Zentrum. Unter Nr. 11516. 2

Offene Stellen

Nordd. Chem. Fabrik sucht für den Gau Tirol-Vorarlberg einen rührigen Vertreter bei angemessener Bezahlung gegen Provision. Anfragen erbeten unter Nr. 11485. 5

Serviermädchen wird gesucht, Hotel Kaiserhof. Unter Nr. 11479. 5

Fräulein, verlässlich u. vertrauenswürdig wird für Hotel als Stütze u. für Büro gesucht. Unter Nr. 11471. 5

Chemische Kraft für anorganische Chemie dringend gesucht. U. N. 11468. 5

Kinderliebendes, ordentliches Pflicht-Jahresgehör für Haushalt gesucht. Solbad Hall in Tirol, Krippgasse 7 bei Köstner. 11441-5

Tüchtige Kellnerin wird dringend gesucht. Café-Rest. Berg Isel, M. Hornsteiner. 11478-5

Ältere Köchin von 9-4 Uhr in Privathaushalt gesucht. Gönnsbacherstraße 7. 11447-5

Stellengesuche

Ältere, alleinstehende Frau, ehrlich, fleißig und reinlich, sucht Stelle als Wirtschafterin u. alleinstehend. Herrn nach auswärts. Holzkecht, Innsbruck, Premstraße 8-II. links. 11555-6

Verkäufe

Für Bergbaubetriebe, Industrie und Einzelhandel großer Posten Grubenbrennen, Gr. 112, ab Fabrik kurzfristige Lieferbar. Handelsvertretung, Salzburg 4, Schließbach 95. 32967-7

Größeres Quantum unfertiger Sublwaren, Fa. San Martino, bei Schmalzer, Wörgl, Adolf Hitler-Strasse 23, abzugeben. 11555-7

Kaufgesuche

Wintermäntel, gut erhalten, Gr. 44, sofort. Daxer, Herrenhaus, Bryllg. 32973-8

2 moderne Wohn- oder Schlafzimmern, evtl. auch dreiteilig, sowie Blumentischerl. Zuschr. unt. S 32253

Schöne, moderne Vorzimmerreinigung. Zuschr. unter S 32252. 8

Einfacher Petroleumkocher oder Petroleumgaskocher dringend Zuschr. unter 11489. 8

Pappspartwagen und Bücher von Fr. Lehne und Ebenstein. Nechwatal, Lans 31. 11090-8

Anton Krüschner, Pulpmas 218, sucht Elektro-Heid. Elektr. Kocher, Tischtelefonapparat. Unter Nr. 11239. 8

Gitarre. Zuschr. unter 11487. 8

Verschiedenes

Sehr guter Stützflügel über Kriegsdauer nach auswärts zu verloben. Zuschr. unter 10793. 7

Klavier nach auswärts zu vermieten. (Kein Gasthaus.) Zuschr. an Krainz, Lans, Jägerheim, Tel. 4680. 11238-10

Suche teilweise für Kriegsdauer oder zu kaufen Möbel für 2 Zimmer und Küche (nach Wattens). Zuschr. unter 11118. 10

Wer vermietet privat Klavier nach Wattens? Honna Lang, NSV, Fingergarten, Wattens. 11063-10

Leerer Raum zum Einstellen von Möbeln in der Umgegend Innsbrucks gesucht. Zuschr. unt. v. 10945. 10

Freiwillige zur Luftwaffe! Jeden Mittwoch von 16 bis 17 Uhr hält der Leiter des Sachgebietes Luftwaffe beim Wehrbezirkskommando Innsbruck Beratungen über den Eintritt in die Luftwaffe für Berufs-Kriegs-Sanitäts- und Ingenieur-Offiziersbewerber, für Längerdienende zu 4½- und 12-jähriger Dienstzeit, für Kriegsfreiwillige und für Lehrlinge für Biogartenwissenschaftlichen ab. Über alle einschlägigen Fragen können ausführliche Auskünfte von Bewerbern und deren Angehörigen während dieser Beratungsstunden eingeholt werden. Sie finden beim Wehrbezirkskommando Innsbruck, Innrain Nr. 11, Zimmer 24 statt. Wehrbezirkskommando Innsbruck.

Tauschanzeigen

Herrenarmbänder Markenware, RM 85.-, gegen Rundfunk (ev. Kleinempfänger) Zuschr. an H. Wagner, Hall, Weissenbachweg 191. 32928-19

Damenfahrrad, Marke Waffenzrad, RM 100.-, gegen gut erhaltenen Radio, möglichst 4 Röhren-Apparat für Gleichstrom, Preisausgleich, Anna Tuml, Jerzens, Post Weng. 32928-19